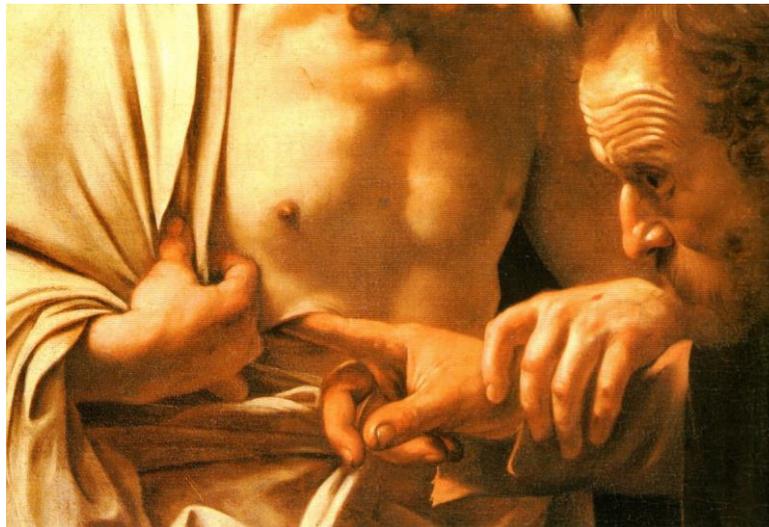


Rühr mich nicht an!

Pfaffen und der geistlich geschorene Hauf sind das Kräutlein, das da heisst «Rühr-mich-nicht-an»

(altes Sprichwort – siehe auch unten: P.S.!)



In Zeiten von Corona sind wir – was Distanz, Körperkontakt und Hygiene angeht – sensibler geworden. Daher geht uns in Altbekanntem und Alltäglichem manches neu auf.

Zum Beispiel die Mahnung, Distanz zu halten. Die gibt es schon in der Bibel. So tönt es zu Mose aus dem brennenden Dornbusch: «Tritt nicht heran!». Denn göttliche Nähe ist gefährlich und daher tabu. Das Allerheiligste in der Stiftshütte und im Tempel wird nur einmal im Jahr vom Hohepriester betreten – und das auch nur, wenn dieser sich vorher und nachher ganz gewaschen hat. Rituelle Waschungen haben zwar nichts mit Hygiene zu tun; sie schützen aber trotzdem vor Kontamination: vor dem tödlichen Kontakt mit dem Heiligen.

Im Neuen Testament berichtet das zweitletzte Kapitel des Johannesevangeliums von Erscheinungen des auferstandenen Christus. Dieser herrscht Maria Magdalena an: «Rühr mich nicht an, denn noch bin ich nicht zum Vater aufgestiegen.» Christus quasi unvollendet auf halbem Weg! Den ungläubigen Thomas hingegen fordert er auf, in seine Wundmale hineinzulangen. Was dieser aber - trotz des Bildes von Caravaggio (s.o.) – dann doch nicht tut!

Bei Johannes interessieren nicht rituelle Tabus, sondern die ewige Frage «Leibliche oder geistige Auferstehung?» Das Berührungsverbot für Maria Magdalena und der freiwillige Verzicht auf Berührung durch Thomas lassen die Frage der Leiblichkeit im Ungewissen und spiegeln die Erkenntnislage der christlichen Gemeinden. Denn alle Hörer dieser Geschichten sind Nachgeborene und können nur glauben, aber nicht wissen. Und zu *be-greifen* gibt es nichts! Letztlich geht es nicht um die Art und Weise der Auferstehung, sondern um das Bekenntnis zu Christus.

Der Finger des Thomas zeigt auf einen wunden Punkt. Wie nahe darf und soll ich religiösen Fragen kommen? Gibt es auch da ein Tabu, ein Rühr-mich-nicht-an? Und konkret und alltäglich: wie wichtig ist der Körperkontakt? Auch im religiösen Kontext?

Die religiösen Rituale berühren unterschiedlich intensiv die menschlichen Sinne. Sie wollen ja den ganzen Menschen ergreifen. Zu diesen Sinnen gehört auch der Tastsinn, der Sinn für das Berühren und Berührtwerden. Er ist der erste Sinn, der entwickelt wird. Vor allen anderen! Er ist die Grundlage unserer Welt- und Lebenserfahrung. Im Verlaufe der individuellen Entwicklung wird er auch zum Sinn für menschlichen Kontakt. Von daher verwundert es nicht, dass die physische Distanzierung im Corona-Modus als soziale Ausgrenzung erfahren wird.

Die Probe aufs Exempel liefert das Verbot öffentlicher Gottesdienste. Fernsehgottesdienste, Videobotschaften im Internet sind Versuche, diese gottesdienstliche Leerstelle zu füllen. Doch trotz allem bleibt dabei ein Gefühl der Leere. Es sind Geisterspiele ohne echte Zuschauer. Der mitmenschliche Kontakt fehlt. Wir werden nicht mitgerissen.

Wenn Christus von Maria verlangt: «Rühr mich nicht an!» - entzieht er sich dem Menschen. Wenn er dem Thomas erlaubt, in die Wundmale zu greifen, öffnet er sich dem Menschen. Im Bericht des Johannesevangeliums zeigt sich die ganze Ambivalenz religiöser Erfahrung: Ausgrenzung und Teilhabe, Wissen und Nichtwissen, sogar Glaube und Unglaube. Wir sind Teil dieser Ambivalenz und haben diese auszuhalten.

P.S.: Das Kräutlein «Rühr-mich-nicht-an» gibt es in der Botanik tatsächlich: es ist das Grosse Springkraut, auf lateinisch «Impatiens noli-tangere». Es wächst bei uns an Waldrändern und Lichtungen. Der lateinische Name erinnert an das Wort Christi zu Maria Magdalena in der Vulgata-Übersetzung von Joh 20,17: «Noli me tangere (Rühr mich nicht an)!»

(was15520)